

Zur Geschichte des Gesangbuchs in der Diözese Augsburg

Von Theodor Wohnhaas

Die Geschichte des Gesangbuchs der Diözese Augsburg und des Augsburger Kirchenlieds als einer Sonderform des deutschen Kirchenlieds ist weitgehend abgeschlossen. Das Ziel der katholischen Bischöfe aller deutschsprachigen Diözesen, ein einheitliches Gesangbuch herauszubringen, ist erreicht. Das im Herbst 1975 erschienene „Gotteslob“ löst Dutzende von Diözesangesangbüchern ab, die ein regional teilweise sehr verschiedenes Liedrepertoire aufwiesen. So mag es angebracht sein, kurz über die Geschichte des Kirchenlieds in der Diözese Augsburg und über ihre Gesangbücher zu berichten, über eine Entwicklung, die sich über viereinhalb Jahrhunderte erstreckt und von der Reformation und der einsetzenden kirchlichen Erneuerungsbewegung bis zum Zweiten Vatikanum reicht.

Bei der Fülle von Gesang- und Andachtsbüchern ist es im Rahmen unseres Überblicks nicht möglich, das ganze Material auszubreiten und auszuwerten. So mußten beispielsweise Fragen zur Geschichte der Frömmigkeit und ihres Wandels unberücksichtigt bleiben. Auch war es erforderlich, den umfangreichen Fragenkomplex der Melodie- und Textüberlieferung auszuklammern. Die Wandlungen der textlichen und musikalischen Gestalt wird der Verfasser in einer größeren Arbeit aufzeigen.

Das katholische Gesangbuch war bekanntlich aus einer kontroverstheologischen Situation heraus entstanden¹. Der vordringende Protestantismus hatte nicht zuletzt mit dem deutschen Kirchenlied Anhänger gewonnen. Auf katholischer Seite erkannte man den Schaden, der dem alten Glauben aus dem reformatorischen Kirchenlied erwuchs. Dennoch hat es Jahrzehnte gedauert, ehe man versuchte, geeignete Gegenmaßnahmen zu treffen. Der deutsche Episkopat

¹ Johannes Overath, Das deutsche Kirchenlied. In: Handbuch der katholischen Kirchenmusik. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern hrsg. v. Heinrich Lemacher u. Karl Gustav Fellerer, Essen 1949, S. 276 ff.; vgl. ferner Walther Lipphardt, Art. Lied C, Das Kirchenlied in MGG 8. 1960, Sp. 846–856, sowie August Scharnagl, Art. Katholischer Gemeindegesang der Neuzeit, ebda, 4. 1955, Sp. 1680–88.

schien in diesen Fragen den Entscheidungen eines Konzils nicht vorgreifen zu wollen und bezog deshalb eine abwartende Stellung².

In Augsburg kam 1529 eine Sammlung reformatorischer Lieder heraus, die den Titel trug: „Form und Ordnung gaystlicher Gesäng und Psalmen, auch etliche Hymnus, welche Gott dem Herrn zu Lob gesungen werden.“ – Zwei weitere Liedersammlungen, die Psalterausgaben von Sigmund Salminger und Jakob Dachser, wurden 1537 und 1538 in Augsburg verlegt³. 1557 druckte Philipp Ulhart das „Gesangbüchlein Darinn der gantze Psalter Davids sampt anderen Gaistlichen gesangen mit jren Melodeyen begriffen“. Von protestantischer Seite waren von 1523 bis zum Abschluß des Tridentinums nicht weniger als 19 reformatorische Gesangbücher in Augsburg gedruckt worden. Demgegenüber war kein einziges katholisches Gesangbuch während dieser Zeit in Augsburg oder Dillingen hergestellt worden. Das jüngst erschienene Verzeichnis der nachweisbaren gedruckten Quellen des deutschen Kirchenlieds aller Konfessionen zeigt diese Bilanz⁴.

Der Augsburger Bischof, Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, hatte sich intensiv mit den kirchenmusikalischen Fragen beschäftigt und die Vorstellungen und Bestimmungen des Tridentinums über die Kirchenmusik entscheidend beeinflusst. Dabei darf man freilich nicht übersehen, daß das Konzil, von brennenderen Fragen bedrängt, sich nicht imstande sah, eine umfassende Reform der Kirchenmusik zu beschließen und durchzuführen, sondern weitgehend Entscheidungen an die Provinzialsynoden delegierte⁵. Ja selbst die Choralreform kam erst 1612 zustande. Bischof Ottos Synodaldekrete von 1567 stimmen, was die Kirchenmusik betrifft, mit den Vorstellungen des Konzils überein. Die gottesdienstliche Musik müsse den Geist erheben und erbauen, und nicht nur den Ohren schmeicheln. „Cantiones haeticorum“, mögen sie noch so angenehm

² Barbara Goy, *Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg* (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, hrsg. v. Theodor Kramer, Band XXI) Würzburg 1969, S. 245 ff.

³ Julius Hans, *Aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit*, Augsburg 1930, S. 27 f.

⁴ *Das Deutsche Kirchenlied*. DKL. Kritische Gesamtausgabe der Melodien. Hrsg. v. Konrad Ameln, Markus Jenny u. Walther Lipphardt. Band 1, Teil 1: Verzeichnis der Drucke (= Répertoire Internationale des Sources Musicales B/VII/1) Kassel . . . 1975. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß das DKL (s. Vorwort) nur die nachweisbar gedruckten Quellen des deutschen Kirchenlieds aller Konfessionen enthält, in denen mindestens eine Melodie zu finden ist, also den nicht minder großen Bestand der Gesangbücher und anderer Kirchenlieddrucke, die ohne Noten sind, gar nicht berücksichtigt.

⁵ Hermann Beck, *Das Konzil von Trient und die Probleme der Kirchenmusik*. In: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 48. 1964, S. 111; vgl. ferner Karl Gustav Fellerer, *Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik*. In: *Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken*. Hrsg. v. Georg Schreiber, Band I. Freiburg 1951, S. 447 ff., sowie vom gleichen Verf., *Probleme neuer Kirchenmusik*. In: *Beiträge* 74/75. Hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für Musik, Kassel . . . 1974, S. 44–59.

klingen, sind in den katholischen Kirchen nicht zuzulassen. Erlaubt, ja sogar erwünscht, sind in den Kirchen wie bei Prozessionen die alten katholischen deutschen Lieder⁶.

Was im einzelnen die „Cantiones haereticorum“ von den „Cantilenae catholicae“ unterschied, das wurde nicht immer klar definiert. Wie durchwachsen der Liedbestand war, zeigt beispielsweise die Handschrift Mus.ms. 40095 der Berliner Staatsbibliothek. Adolf Becker⁷ und Bruno Stäblein⁸ haben auf die heute verschollene Handschrift aufmerksam gemacht. Besitzer und wohl auch Schreiber dieser Handschrift war Johann Braittenstein. 1556 wurde er zum Pfarrer der zum Stift Kempten gehörenden Pfarrei Hopperfbach bestellt. Der letzte Eintrag in der Handschrift stammt vom Jahre 1565. Das Autograph enthält neben den im 16. Jahrhundert gebräuchlichen lateinischen Meß- und Offiziumsgesängen zahlreiche deutsche Lieder (Abbildungen 1 bis 4). Diese stammen teils aus dem ersten katholischen Gesangbuch von Vehe, das 1537 in Leipzig gedruckt wurde, teils sind sie „den protestantischen Quellen der ersten Jahrzehnte entnommen“⁹.

Weder Kardinal Otto noch seine Nachfolger auf dem Augsburger Bischofsstuhl konnten also eindeutig sagen, was katholische Lieder waren und was nicht, denn ein Gesangbuch für die Diözese war nicht vorhanden. Das erste deutsche Diözesangesangbuch erschien zwar 1575 in Dillingen, Auftraggeber war aber nicht der Bischof von Augsburg, sondern der von Bamberg, Veit II. von Würzburg¹⁰. Dieses Bamberger Gesangbuch ist ein Auszug aus Leisentrits Gesangbuch, das auch 1576 nochmals in Dillingen nachgedruckt wurde. Leisentrit, ein Mann des Ausgleichs, — er bemühte sich sogar um eine deutsche Liturgie — war nicht zaghaft in der Auswahl seiner Vorlagen. Für 150 Lieder entnahm er die Textvorlagen protestantischen Quellen¹¹.

Erst das Augsburger Rituale von 1580 nennt 14 Lieder, die somit als genuin katholisch zu betrachten sind¹². Aber noch 1591 wendet sich Bischof Johann

⁶ Friedrich Zoepfl, Die Durchführung des Tridentinums im Bistum Augsburg. In: Das Weltkonzil von Trient. Band II. S. 147 f.; ders., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert (= Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe, Band II), München u. Augsburg 1969, S. 363.

⁷ Adolf Becker, Die Berliner liturgische Handschrift Mus. ms. Z. 95 und ihre deutschen Lieder. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft 1. 1918/19, S. 533–642.

⁸ Bruno Stäblein, Die deutschen Kirchenlieder in der Berliner Handschrift Mus. ms. 40095. In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 26. 1931, S. 51–58.

⁹ Stäblein a.a.O., S. 52.

¹⁰ Wilhelm Schonat, Die liturgischen Drucke des Bistums und späteren Erzbistums Bamberg. In: 103. Bericht des Hist. Vereins Bamberg 1967, S. 403.

¹¹ Johann Leisentrit, Gesangbuch von 1567. Faksimileausgabe mit einem Nachwort von Walther Lipphardt, Kassel . . . 1966, S. 26.

¹² F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889, S. 347 f.

Otto von Gemmingen gegen das lutherische Psallieren¹³. Das große Feld von Kirchenlied und Gemeindegang war also weitgehend einzelnen Theologen und theologisch gebildeten Laien überlassen¹⁴. Schon 1561 hatte der Laientheologe und Schöpfer des späteren Tegernseer Gesangbuchs (1578) Adam Walasser „Ein edel Kleinat der Seelen“ herausgebracht¹⁵. In den achtziger Jahren schuf der Augsburgener Chorvikar und Kaplan bei St. Barbara Johann Haim von Themar (+ 1598) seine Passionsgesänge¹⁶. 1589 erschien, von den Vätern der Gesellschaft Jesu herausgegeben, das Dillinger Gesangbuch, das in der Auswahl seiner Lieder wenig volkstümliche Melodien bot¹⁷.

Das 17. und 18. Jahrhundert ist die große Zeit der Gesangbuchdrucker und -verleger. Auch die Dillinger und Augsburgener Drucker bemühten sich hier um ihren Marktanteil. Dutzende „Schöne neue geistliche Lieder“ erschienen, teils als Einzeldrucke, teils als Sammeldrucke mehrerer Lieder, meist ohne Noten. A. G. Willers Gesangbuch „Himmelglöcklein“ erlebte mehrere Nachdrucke¹⁸. Die „Harpffen Davids“ brachten Veronika Asperg und Simon Utzschneider heraus¹⁹. Die „Himmlische Nachtigall“ war eine Übersetzung nach der lateinischen Ausgabe von P. Hermann Hugo, die Johann Hainzmann, Philosophiae et Medicinae Doctor, besorgte²⁰. Die „Mirantische Mayen-Pfeiff“ des Kapuziners Laurentius v. Schnüffs kam in Dillingen heraus²¹. Die „Petra deserti“ von Schnüffs' Konstanzer Konventualen Theobald wurde in Augsburg verlegt²².

Die Gesangbuchproduktion des 18. Jahrhunderts in Stadt und Hochstift Augsburg übertraf noch die des 17. Jahrhunderts. Auch wurden mehr mit Notendruck ausgestattete Ausgaben hergestellt²³. Die Zahl neuer Texte und neuer Melodien machte dies wohl notwendig. Auch scheint die vielerorts geübte Praxis, eine Melodie für verschiedene Lieder zu verwenden, nicht mehr ganz

¹³ Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, a.a.O., S. 716.

¹⁴ Michael Härting, Die kirchlichen Gesänge in der Volkssprache. In: Karl Gustav Fellerer (Hrsg.), Geschichte der katholischen Kirchenmusik. Band 1. Von den Anfängen bis zum Tridentinum, Kassel . . . 1975, S. 453–463.

¹⁵ Friedrich Zoepfl, Adam Walasser. Ein Dillinger Laitheologe des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Hist. Vereins Dillingen a. d. Donau 72. 1970, S. 13 ff.

¹⁶ Wilhelm Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. I. Bd. Freiburg 1883, S. 149 ff.

¹⁷ Bäumker I. S. 154 ff.

¹⁸ Bäumker II Nr. 58.

¹⁹ Bäumker II Nr. 93 u. 108.

²⁰ Bäumker I Nr. 470. Staats- u. Stadtbibliothek Augsburg (= SB Augsburg) Th. Lt. K. Hugo 1683 und 1699

²¹ Bäumker II Nr. 129.

²² SB Augsburg 8⁰ Th. Lt. K. Theobald 1698.

²³ Vgl. DKL. (wie Anm. 4).

zeitentsprechend gewesen zu sein. — Verfasser der Gesangbücher waren meist Welt- oder Ordenspriester.

Der Dekan des Ruralkapitels Neresheim, Johann Ulrich Lays (Lais), brachte 1719 sein Gesangbuch „Hundert neue geistliche lehrreiche, von den Sünden abführende und zu einem frommen christlichen Lebenswandel nachdrücklich anführende Gesänge“ heraus. Lais, in Dunstelklingen als heiligmäßiger Priester verehrt²⁴, hatte in 35jähriger Seelsorgepraxis erfahren, „daß man könne auch durch Singen in das Hertz ein Tugend bringen“²⁵. Sein Gesangbuch sollte auch ein religiöses Hausbuch sein. Von daher wird man auch die beiden im Anhang des Gesangbuchs beigegebenen Aderlaßlieder verstehen müssen.

Johann Baptist Barmann, Benediktiner aus Weingarten, veröffentlichte 1760 sein „Christ-Katholisches Kirchengesangbuch“ mit 122 neugedichteten Texten und 49 von ihm komponierten Melodien²⁶. Der Dillinger Jesuit und spätere apostolische Bußprediger Wilhelm Hausen verfaßte zum allgemeinen Gebrauch andere „geist- und lehrreiche“ Lieder, da es an anständigen erbaulichen Kirchengesängen fehle und die „bisher gewöhnlich uralten Kirchenlieder vielmehr einen Eckel als eine Andacht zu erwecken pflegen“²⁷. Sein neuer singender Christ „wurde 1779 zum dritten Mal aufgelegt“. Auch dem Deutschordenspriester und Pfarrer von Reimlingen, Georg Caspar Carli, ging es um eine Verbesserung des deutschen Kirchengesangs, dem „schon Pius VI. selbst, auf seiner Reise in Deutschland, das Siegel eines heiligen Gottesdienstes aufgedrückt hatte“²⁸. Über die Hälfte der neuen Melodien stammte von dem Augsburger Domkapellmeister Johann Drexel (1758–1801). Drexels Nachfolger, Franz Bühler (1760–1823), komponierte für die Liedersammlung des Walleshausener Kooperators Peter Forer Socher neue Melodien²⁹. Auch für die „Christlichen Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung“ von Christoph von Schmid steuerte Bühler Melodien bei³⁰.

Die Gesangbücher erfuhren eine breite Streuung im Volke. Wie unbefriedigend auch teilweise die Texte dieser Aufklärungslieder waren, so darf doch in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß es gerade die katholische Aufklärung war, die dem Meßgesang „seine weitreichende Bedeutung für die

²⁴ Peter Rummel, Das Kloster Neresheim und seine Beziehungen zum Bischöflichen Stuhl Augsburg im 18. Jahrhundert. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 86. 1975, S. 193.

²⁵ SB Augsburg, Th. Lt. K. Lays.

²⁶ Josef Gotzen, Das katholische Kirchenlied im 18. Jahrhundert, insbesondere in der Aufklärungszeit. In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 40. 1956, S. 63–86, besonders 75 f.

²⁷ SB Augsburg, Th. Lt. K. Hausen

²⁸ SB Augsburg, Th. Lt. K. Carli.

²⁹ SB Augsburg, quer 8^o Th. Lt. K. Socher.

³⁰ Bäumker IV. Nr. 272.

Anteilnahme des Volks beim Gottesdienst“ einräumte³¹. Bei dem ständig wachsenden Angebot von neuen Texten und neuen Melodien nimmt es wunder, daß überhaupt noch ein gemeinsames Singen — beispielsweise bei Wallfahrten — möglich war. Man denke nur, wie schwierig es Ende der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts gerade für die ältere Generation war, sich das neue Repertoire des Kirchenlieds anzueignen.

Die Säkularisation des Hochstifts Augsburg 1803, die Neuorganisation des Bistums 1817 und 1821, wodurch es weite Gebietsanteile seines früheren Jurisdiktionsbereichs an andere Bistümer verlor³², aber auch neue Gebiete des aufgehobenen ehemaligen Bistums Konstanz hinzugewann, machte die Situation auf dem Gebiet des Kirchenlieds noch verworrener.

1835 erschien in der Schlosserschen Buch- und Kunstbuchhandlung in Augsburg mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg „Die Stimme des Christen im Tempel des Herrn. Vollständiges katholisches Volksgesangbuch mit Melodien von verschiedenen Meistern“^{32a}. Gesammelt und herausgegeben wurde es von dem Augsburger Organisten Donat Müller. Den 93 Liedern waren 84 Melodien mit Orgelbegleitung beigegeben, von denen nicht weniger als 20 von Müller und seinem ehemaligen Lehrer, dem Augsburger Domkapellmeister Franz Bühler (1760—1823), stammten, wobei gerade die besseren Vertonungen Bühlers nicht aufgenommen wurden. So zog Müller beispielsweise der heute noch gesungenen Vertonung Bühlers von „Jesus Dir leb ich“ eine „altrömische Melodie“ vor. Was Müller aber unter „altrömisch“ verstand, zeigt das Lied „Heilig, heilig, heilig“, dem er die „altrömische Melodie“ „O du fröhliche“, notiert im $\frac{2}{4}$ Takt, unterlegte. Sowohl was die Auswahl der Melodien als auch was den Umfang des Gesangbuches betrifft, konnte sich Müllers Anthologie

³¹ Josef Hacker, Die Messe in den deutschen Diözesan-Gesangbüchern von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart, (= Münchener Theologische Studien. II. Systematische Abt., Bd. 1) München 1950, S. 145.

³² Siehe Art. Augsburg im LThK.

^{32a} Pfarrarchiv Donauaalthem. Herrn Professor Rummel sei für den Hinweis auf diese Quelle herzlich gedankt. — Bäumker IV Nr. 496 zitiert eine andere Ausgabe aus dem Besitz des Zisterzienserstiftes Rein in der Steiermark. „Donat Müllers neue Melodien mit leichter Orgelbegleitung zu den christlichen Gesängen für die öffentliche Gottesverehrung von Christoph von Schmid, Augsburg, Böhm o. J. 111 Seiten mit 94 Liedern nebst Orgelbegleitung. Das Buch enthält 4 deutsche Singmessen und Vespere, Gesänge auf die Festtage und bei verschiedenen Anlässen. Die Melodien und die Orgelbegleitung sind der Kirche unwürdig.“ — Donat Müller war 1804 in Biburg geboren und kam nach dem frühen Tod seines Vaters in das Augsburger Kapellhaus zu Franz Bühler, der ihm auch die Aufnahme in das Gymnasium St. Anna ermöglichte. Komposition studierte Müller bei Bühler und später bei Georg Valentin Röder, einem ehemaligen Angehörigen der Würzburger Hofkapelle. 1826 wurde Müller Organist bei St. Max in Augsburg, 1837 Chordirektor bei St. Georg und 1839 bei St. Ulrich u. Afra. Vgl. dazu Utto Kornmüller, Lexikon der kirchlichen Tonkunst, 2. Aufl. 2. Teil. Biographisches, Regensburg 1895, S. 188.

nicht mit anderen Gesangbüchern messen, auch wenn man berücksichtigt, daß manche seiner Lieder, darunter die Augsburger Rorate-Lieder, in das spätere Gesangbuch „Laudate“ aufgenommen wurden, einige freilich mit besseren Melodien. Wenn sich Müller in seiner Vorrede zur „Stimme des Christen“ auf den „Beifall einer hohen geistlichen Behörde“ bezieht, so wird deutlich, wie sehr die bischöfliche Behörde in Augsburg dem Gesangbuchwesen freie Hand ließ. Früher oder später aber mußte die Gesangbuchfrage von übergeordneter Stelle im Bistum Augsburg behandelt und gelöst werden.

Dem 1836 als Bischof von Speyer nach Augsburg transferierten ehemaligen Würzburger Universitätsprofessor Peter von Richarz³³ war die Herausgabe eines einheitlichen Gesang- und Andachtsbuches für die Diözese Augsburg ein besonderes Anliegen³⁴. Schon 1842 kam in Speyer das von Richarz' Nachfolger Johannes von Geissel vollendete Diözesangesangbuch heraus³⁵. 1846 folgte Trier mit einem neuen, für die ganze Diözese verbindlichen Gesangbuch³⁶. Richarz konnte in Augsburg, durch seine „vieljährige Krankheit“ gehindert, den Gesangbuchplan nicht mehr realisieren. Ob es freilich nur seine Krankheit war oder aber die Resistenz des Kapitels gegen die Pläne des Bischofs, die ihn schließlich zur Aufgabe des Vorhabens zwang, bleibe dahingestellt. Ein Entwurf eines Briefes des Bischofs an Erzbischof Geissel, den Helmut Witetschek mitgeteilt hat, läßt keinen Zweifel an den massiven Gegenströmungen, die es in Augsburg gab³⁷.

Nach Richarz' Tod wurde 1856 der Bamberger Weihbischof Michael Deinlein sein Nachfolger. Er blieb nur kurz in Augsburg. 1858 bestieg er den erzbischöflichen Stuhl in Bamberg³⁸. Erst Deinleins Nachfolger in Augsburg, der Erlanger Stadtpfarrer Pankratius Dinkel, setzte mit Nachdruck Richarz' Gesangbuchplan durch³⁹. Er konnte auf Manuskripte von Richarz zurückgreifen, „Kirchenge-

³³ Josef Bellot, Peter von Richarz. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 9. Bd., hrsg. v. Wolfgang Zorn, München 1966, S. 276—307.

³⁴ Helmut Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen Bd. 7), Augsburg 1965, S. 365 u. 371 ff.

³⁵ Handbuch des Bistums Speyer. 1. Ausgabe 1961, Speyer 1961, S. 18. Geissel wurde 1837 zum Bischof von Speyer präkonisiert und erhielt in Augsburg am 13. 8. 1837 die Bischofsweihe. 1841 Erzbischof-Koadjutor in Köln, 1845 Erzbischof, 1850 Kardinal.

³⁶ Wolfgang Grandjean, Das katholische Kirchenlied in den trierischen Gesangbüchern von seinen Anfängen bis heute (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte Bd. 22), Mainz 1975, S. 120 ff.

³⁷ Witetschek a.a.O., S. 373.

³⁸ Frumentius Renner, Bischof Michael Deinlein, Wegbereiter seines Nachfolgers Pankratius Dinkel auf den Augsburger Bischofsstuhl. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 8. 1974, S. 190 ff.

³⁹ Andreas Bigelmair, Pankratius von Dinkel. In: Lebensläufe aus Franken 6. Bd. Würzburg 1960, S. 116.

sänge enthaltend, die theils in selbstgearbeiteten meisterhaften Übersetzungen lateinischer Hymnen" — Richarz hatte in Würzburg den Lehrstuhl für Altphilologie innegehabt — „theils in Umarbeitung anderer deutscher Kirchenlieder bestanden“. Auch Dinkels Generalvikar, der ehemalige Dillinger Exeget Dr. Lorenz Gratz, steuerte aus seinem „ansehnlichen Schatz von Vorarbeiten“⁴⁰ zu dem 1859 erschienenen Augsburger Diözesan-Andachtsbuch bei, das nun den Namen „Laudate“ trug. Dinkel, selbst Musikliebhaber — er hatte noch als Stadtpfarrer in Erlangen ein „nach englischer Manier konstruiertes Piano“ von dem Erlanger Klavierbauer Johann Sebastian Heubeck erworben⁴¹ —, wollte mit der Aufnahme des Volksgesangs nicht den Choral und die Instrumentalmusik aus den Kirchen verdrängen. „Wir wollen vor allem“, so betont er in seinem oberhirtlichen Generale vom 13. Oktober 1859, „daß das erhabenste Werk heiliger Musik, der Gregorianische Choral, gewissenhaft gepflegt werde. Wir lieben und wollen auch für die Feier des Gottesdienstes eine schöne und würdige Figuralmusik und wünschen, daß zu diesem heiliger Tonkunst Unser geliebter Klerus seine edelste Fürsorge zuwende“.

Das „Laudate“ war der erste Versuch, ein für die ganze Diözese verbindliches Gesang- und Andachtsbuch bereitzustellen. Die Konzessionen, die dabei gemacht werden mußten, zeigt die Auswahl des Liedrepertoires. Aus den verschiedensten Gesangbüchern hatte man Texte und Melodien gewählt. Auch eine nicht geringe Zahl von neuen Melodien taucht erstmals in diesem Gesangbuch auf⁴². Das Ziel, einen einheitlichen Liederschatz für die gesamte Diözese zu bestimmen, hatte Bischof Pankraz in seiner 36jährigen Regierungszeit weitgehend erreicht. Die 14. verbesserte und vermehrte Auflage des „Laudate“, die 1902 herauskam, zeigte ein neues Gesicht. Fast ein Drittel der Lieder wurde ausgeschieden. Von den 165 Melodien waren 81 neu⁴³.

Ein weiteres Novum brachte das Kriegsjahr 1916. Die Fuldaer Bischofskonferenz schrieb 23 Einheitslieder für alle deutschen Diözesen vor⁴⁴.

Manche Änderungen hat das „Laudate“ noch unter den Bischöfen Maximilian v. Lingg und Josef Kumpfmüller erfahren. 1939 wurde es zum fünfzigstenmal, unter Bischof Josef Freundorfer zum letztenmal aufgelegt^{44a}. Das Ende des selbständigen Augsburger Diözesangesangbuchs bedeutet freilich nicht das Ende

⁴⁰ Bäumker IV. S. 335.

⁴¹ Theodor Wohnhaas, Die Klavierbauer Heubeck in Erlangen und Nürnberg 1803 bis 1871. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 12. Jg. 1965, S. 6.

⁴² Bäumker IV. Nr. 697.

⁴³ Bäumker IV. Nr. 945.

⁴⁴ Grandjean a.a.O., S. 151.

^{44a} Vgl. dazu Vorwort „Laudate“ 1960: „1930 hat unser Vorgänger Bischof Maximilian hochseligen Angedenkens die 50. Jubiläumsausgabe des ‚Laudate‘ herausgebracht.“ Diese Angabe trifft nicht zu.

des Augsburger Kirchenlieds. Zahlreiche Gesänge aus dem „Laudate“ sind noch im Stammteil oder Regionalteil des neuen „Gotteslob“ zu finden⁴⁵.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Augsburger Kirchenlieds und seiner Gesangbücher zeigt gute und brauchbare, aber auch problematische oder gar unbefriedigende Lösungen. Manchen Weg, den die Verfasser beschritten haben, wird man heute für verfehlt halten, manche ihrer Bestrebungen nicht mehr gutheißen. Eines aber wird man den Autoren zugestehen müssen, „daß auch sie von ihrem Standpunkt aus das Beste gewollt haben“⁴⁶.

Über das Ergebnis des neuen Gesangbuchs „Gotteslob“, sowohl was den Stammteil, als auch den Regionalteil betrifft, zu reflektieren, erscheint verfrüht, weil, so betont der Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt, der Erfolg nicht im fertiggestellten Buch bestehe, auch nicht darin, daß vielleicht jeder Gläubige das Buch zur Hand habe, sondern daß mit diesem Buch der Gemeindegesang zu neuem Blühen komme. „Und darüber wird man frühestens in zehn Jahren urteilen können“⁴⁷. Es stehe jedoch fest, daß Volkslied als Lebensäußerung der Kirche sich nicht im gleichen Maß durch Beschlußfassungen und neue Bücher ändern lasse wie andere Elemente des Gottesdienstes, etwa Perikopenordnungen oder Präsidiälgelbete.

⁴⁵ Johannes Dischinger, Zum Diözesanteil des „Gotteslob“. In: Kirchenzeitung f. d. Diözese Augsburg 5. Okt. 1975 S. 13/1029.

⁴⁶ Gotzen a.a.O., S. 86.

⁴⁷ Philipp Harnoncourt, Katholische Kirchenmusik vom Cäcilianismus bis zur Gegenwart. In: Traditionen und Reformen in der Kirchenmusik. Festschrift für Konrad Ameln zum 75. Geburtstag am 6. Juli 1974, hrsg. v. Gerhard Schumacher, Kassel . . . 1974, S. 131; vgl. dazu auch Joseph Ratzinger, Zur theologischen Grundlegung der Kirchenmusik. In: Gloria Deo Pax Hominibus. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Kirchenmusikschule Regensburg . . . am 22. November 1974. Hrsg. v. Franz Fleckenstein (= Schriftenreihe des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache, Band 9) Bonn 1974, S. 39–62.